

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 127 (2001)
Heft: 43: Konfrontationen

Artikel: Rückkoppelungsprozesse: Entwurf und Konstruktion - das didaktische Modell: zum Grundkurs an der ETH Zürich
Autor: Deplazes, Andrea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-80235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

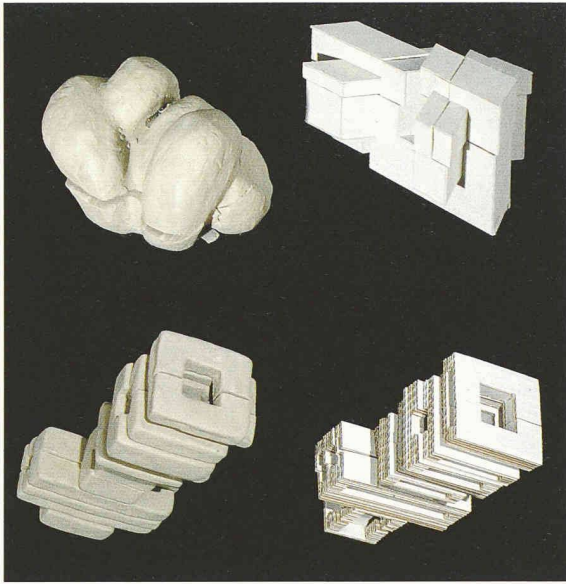
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

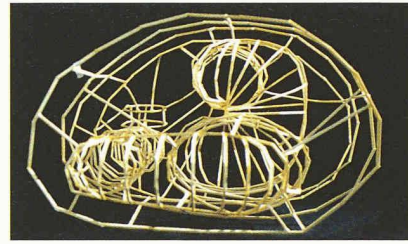
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

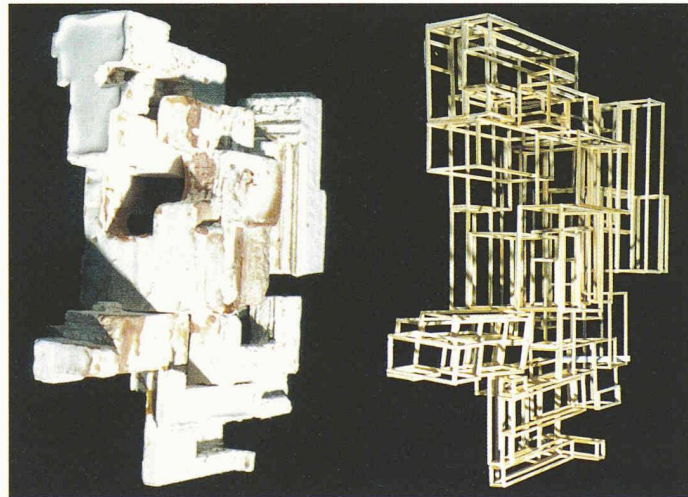
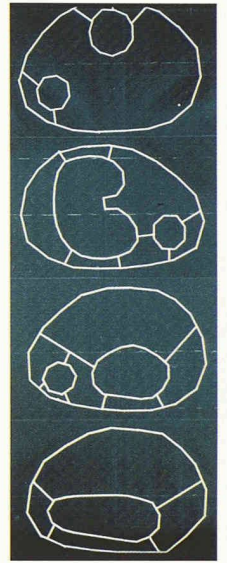
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



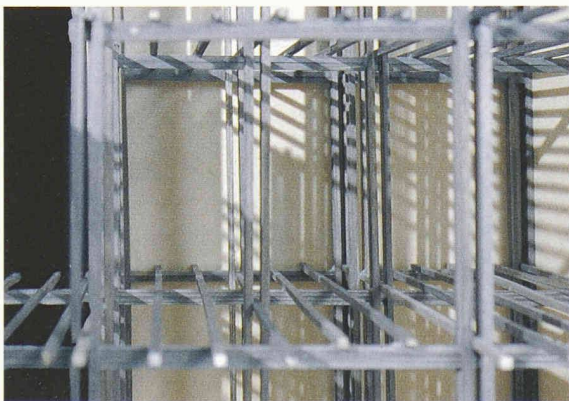
Tonräumling und Transformation in Karton



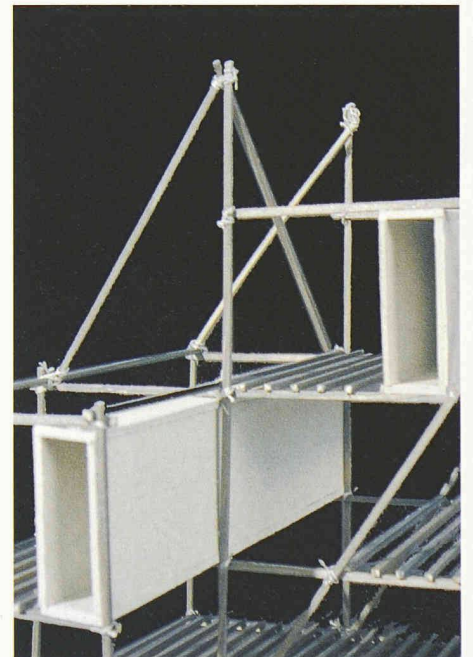
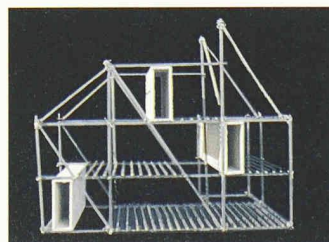
Strukturmodell und tomografische Schnittserie durch Strukturmodell



Kompositionsmodell aus Gipsussteilen und strukturelle Umsetzung als Stabwerk



Strukturmodelle; raumbildende Komponenten des Tragwerks



geht dabei also um Fragen der Wechselwirkungen zwischen Struktur- und Raumbildung, Bau- und Tragsystemen, Werkstoffen, Produktionsprozessen usw. und ihrer gegenseitigen Verknüpfbarkeit. Während der Entwurf sozusagen vom Grossen ins Kleine arbeitet, dreht sich in der Konstruktion die Richtung in einer Art Rückkoppelungsprozess um.

Die Mechanik des Entwurfsprozesses

Der inhaltliche Sinn der Separierung liegt im Entwurfsprozess selbst begründet. In beiden Kursen, Entwurf und Konstruktion, obliegt die Steuerung und Koordination des Entwurfsprozesses dem so genannten Konzept. Dieses regelt als eine Art «offenes Drehbuch» die Abfolge und den Einsatz projektrelevanter Kriterien und Einflüsse, wenn nötig in Redundanzen. Zu Beginn des Entwurfsprozesses werden Annahmen gesetzt, die axiomatisch formuliert sind und eine Prognose über den Verlauf und die Zielsetzung des Prozesses einschliessen, das eigentliche Ziel ist hypothetisch. «Form ist nicht das Ziel, sondern das Resultat des Entwurfs», sagt Mies van der Rohe, d.h. Form ist nicht a priori definiert, sondern wird prozesshaft erschlossen. Das Konzept selbst gewinnt in diesem fortschreitenden, induktiven Prozess an Dichte und Klarheit, indem es Fehlannahmen laufend ausschliessen, neue Erkenntnisse, sogar «interessante» Zufälle jedoch berücksichtigen kann. Aus diesem Verfahren lassen sich entwerferische Strategien ableiten.

Der Entwurfsprozess ist folglich eine Umformung des Konzepts, eine Transformation, vergleichbar der Übersetzungsleistung von einer Sprache in eine andere. In diesem Vergleich ist die Ausgangssprache tatsächlich das Konzept, eine Notation, die durch Sprechen, Schreiben, Skizzieren in Form von Schemata und Piktogrammen vermittelt und diskutiert werden kann. Sie bemüht sich um logische Schlüsse, wenngleich das Verfahren, wie schon erwähnt, induktiv ist, d.h. aus einzelnen, unabhängigen Kriterien ein Ganzes hergestellt wird, dessen Schlüssigkeit im Ganzen sich allerdings nur aus der Richtigkeit einzelner, spezifischer Kriterien herleitet. Dafür bietet sich Spielraum für «kreative Schlüsse», die überraschende Verknüpfungen herzustellen im Stand sind. (Das deduktive Verfahren wird oft in den Naturwissenschaften angewandt: aus der Voraussetzung eines allgemein gültigen Satzes, etwa «zwischen Materie herrscht Gravitation», werden sämtliche Einzelphänomene, ihre Übereinstimmung mit dem Hauptsatz überprüfend, abgeleitet und, wo sie die Aussage des Hauptsatzes nicht bestätigen, verworfen, selbst wenn sie abgesehen davon und für sich genommen schlüssig wären.)

Archi-Tektonik

Die Zielsprache des Übersetzungsprozesses ist hingegen die Architektur, oder besser: die Architektonik. Tatsächlich findet zwischen Entwurf und Konstruktion eine Übersetzung in die Sprache «Architektur» statt mit dem Ziel, das Konzept zu «verräumlichen», also mit Hilfe eines materiellen Konstrukts in architektonischen Raum umzuformen. Übersetzungen sind Transformationen von Sprachen, die über eine innere Kohärenz miteinander verbunden sind. Den Erfolg einer guten

Sprachübersetzung würden wir daran messen, ob der Ausgangstext inhaltlich sinngemäss, vollständig und sein dramaturgischer Aufbau adäquat in den neuen Text transformiert worden, also kongruent ist.

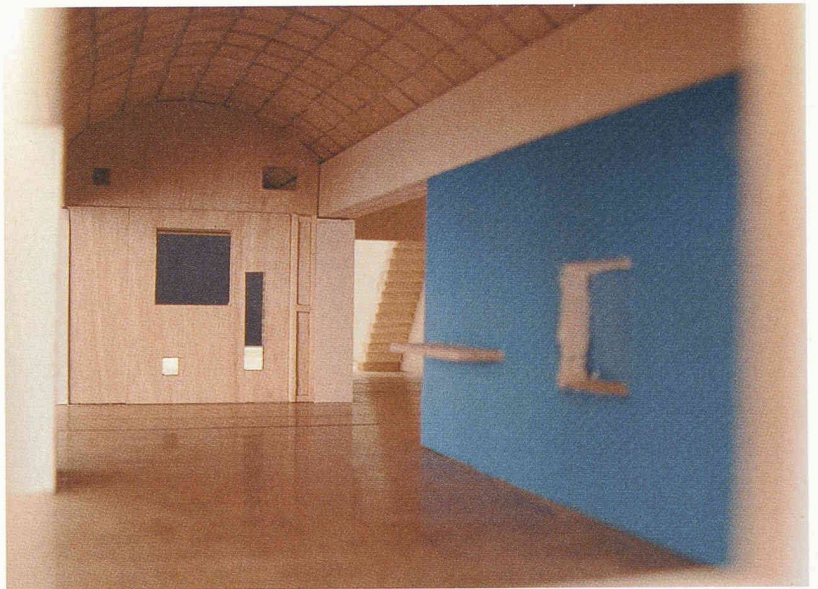
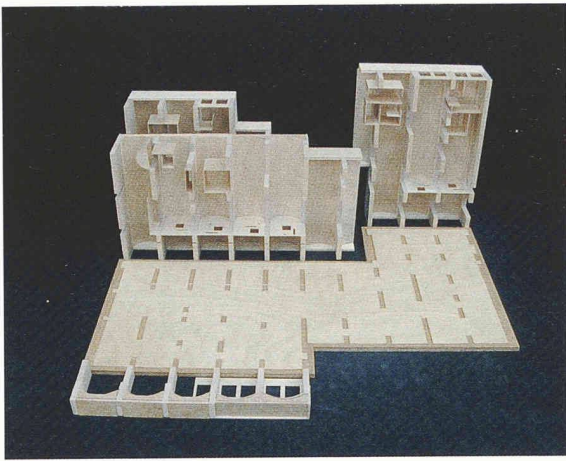
Die Sprache Architektur verfügt wie jede Sprache über ein ihr immanentes Alphabet, über eine eigene Grammatik und Synthax, die nach den Grundlagen der Disziplin, die sich aus physikalischen und Gebrauchsbedingungen entwickelt haben, angewandt werden. An die Stelle von Buchstaben treten hingegen Formen, Elemente, Materialien, die zu grösseren Systemen und Konstruktionen zusammengestellt werden. Damit lässt sich aber lediglich ein korrekter Text erzeugen und noch keine qualifizierbare Literatur. Diese erschliesst sich erst sinnfällig aus der Verbindung mit dem Konzept. Durch die Übersetzung geht andererseits auch immer etwas verloren, wie die praktische Erfahrung zeigt, bzw. die Kohärenz ist nur relativ erreichbar, da jedes Sprachsystem auch eigendynamisch funktioniert. Die Sprache der Architektur, die eine materielle ist, verfügt genauso über eine eigene, immanente Dynamik, die von der Physik, vom Gebrauch und vom künstlerischen Schaffen stark beeinflusst wird. Sie muss nicht zwingend analoge Bedeutung, begriffliche Symbolik oder bildliche Ikonografie annehmen oder darstellen. Die realisierte, konkrete, architektonische Form kann im Ausdruck beispielsweise höchste Abstraktion aufweisen (wie etwa die Minimal Art).

Der Konstruktionskurs befasst sich folglich nicht nur mit technischen Tools und Basics, sondern darüber hinaus mit der Frage der wechselseitigen Transformation und Verknüpfung von Konzept und Konstrukt. Damit ist der Begriff «Konstruktion» für den Grundkurs zu eng gefasst und muss im Begriff der Tektonik aufgelöst werden.

Ein architektonisches Atommodell

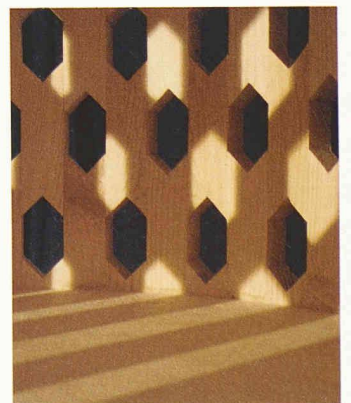
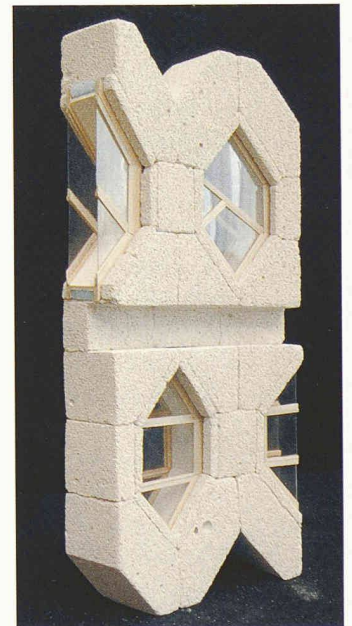
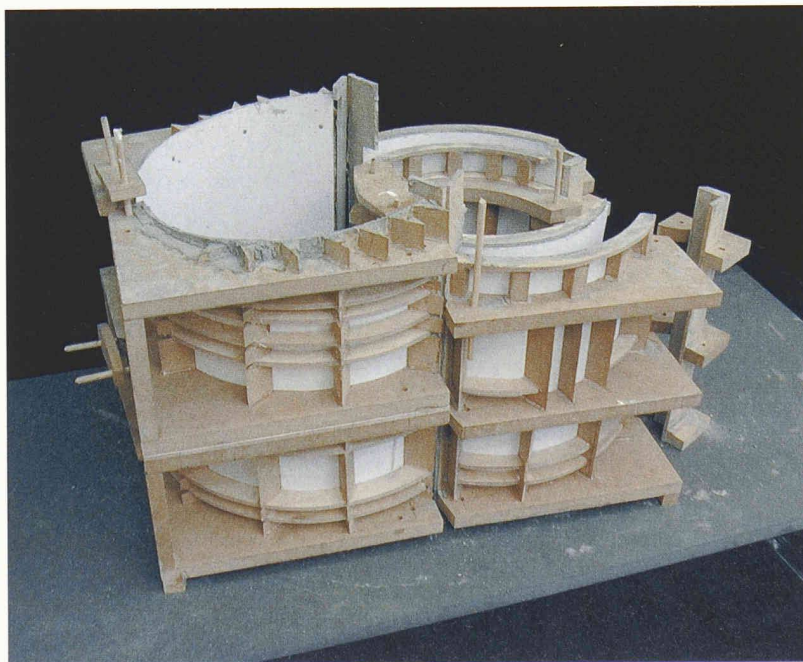
Kenneth Frampton hat in seinem Buch zu den «Grundlagen der Architektur, Studien zur Kultur des Tektonischen» folgenden bemerkenswerten Satz geschrieben: «Gleichzeitig ist die Typologie ohne Zweifel ebenso Voraussetzung für das Bauen wie die Technik des Handwerks. Wir dürfen sie uns als das durch die Lebenswelt überlieferte «Etwas» vorstellen, das, unabhängig von der Form, in der es erscheint, zwangsläufig den Ausgangspunkt jedes architektonischen Bestrebens bildet, wie offen es für eine Modulation auf verschiedenen Ebenen auch bleiben mag. Tatsächlich scheint es, als erwachse das Gebaute immer wieder aus dem sich stets entwickelnden, wechselseitigen Spiel dreier konvergierender Vektoren, dem Topos, dem Typos und der Tektonik. Wenn also die Tektonik keinen besonderen Stil fördern muss, wirkt sie in Verbindung mit dem Ort und dem Typus der Neigung der Architektur entgegen, ihre Legitimität in einer anderen Disziplin – der Mathematik, der Technik, der Soziologie oder der Philosophie, der Literatur oder der Musik – zu suchen.»

Dieser etwas komplizierte Satz lässt sich in eine Notation umwandeln, die das Zusammenwirken von Typologie, Topologie und Tektonik als «Atommodell der 30er-Jahre» zeigt (da es auf dem Papier festgeschrieben ist, kann es nicht fluktuieren wie eine Heisenberg-Wolke, was es eigentlich sollte). Es zeigt im Kern die



reKonstruktion
 Le Corbusier, Villa Sarabhai, Ahmedabad, Indien 1955
 Öffnungen in der Schottenstruktur (oben links)
 Konstruktiver Aufbau der einzelnen Schotten (links)
 Innenraum mit Nachbildung der Oberflächen (oben rechts)

reKonstruktion
 Konstantin Melnikov, Melnikov-Haus, Moskau 1927
 Schalung für Betonmodell (unten)
 Detailmodell der Aussenwand (rechts)
 Lichtstimmung im Innenraum (unten rechts)



Ausgangslage, das Konzept (die Idee, das Projekt), und das beabsichtigte Ziel, die Form als Hypothese. Darum herum kreisen Kriterien, die auf verschiedenen konkreten Niveaus den drei Kategorien, mehr oder weniger deutlich, zugewiesen werden können. Welche Kriterien im konkreten Entwurfsfall relevant werden, steuert das spezifische Konzept. Dieses Schema ist demnach eine Art unvollständige Menükarte, wo es wie im Restaurant nun gilt, ein geeignetes Menü zusammenzustellen.

Dieses Modell bietet aber auch die Chance, den Kategorien Kriterien zuzuweisen, die nicht nur innerhalb der Disziplin Architektur wirksam sind, wie Frampton sie fordert, sondern auch Einflüsse von aussen berücksichtigen. (Zum Vergleich: Um etwa ein raumhaltiges Gefäss aus Ton zu formen, braucht man beide Hände, weil Druck von innen und Gegendruck von aussen ausgeübt werden muss. Es braucht aus beiden Richtungen ein kontrolliertes Wechselverhältnis von Kräften, damit architektonische Form erzeugt werden kann.)

So zeigt sich ein weiteres Mal das dialektische Zusammenspiel des Entwurfs- und des Konstruktionskurses, indem der Entwurf hauptsächlich die äusseren, form- und raumprägenden Kräfte untersucht, während sich die Konstruktion mit dem innerdisziplinären Kräftesystem auseinandersetzt. Die Topologie bildet dabei, wie übrigens der Gebrauch, den gemeinsamen Grund, das synthetische Verbindungselement innerhalb des Entwurfsprozesses.

Inhalte des Konstruktionskurses

Obwohl das Ziel der architektonischen Arbeit die Bildung von öffentlichem oder privatem, Aussen-, Zwischen- oder Binnenraum ist, lässt sich dieses metaphysische «Etwas» nur durch physische Begrenzung, durch Ein- oder Ausgrenzung, gewinnen. Die Grenze ist dabei nicht das Ende von etwas, sondern das, «von woher etwas sein Wesen beginnt», sagt Martin Heidegger. Also, um den immateriellen Raum zu formen und ihm eine spezifische Qualität zu verleihen, muss ich seine physische Fassung formen. Architekten sind Metaphysiker, die, um ihre Arbeit tun zu können, in die Haut eines Physikers, eines Konstrukteurs oder Ingenieurs, schlüpfen müssen, um fortwährend an materiellen Konstrukten das zu bearbeiten, was zur Architektur führt: Masse, Materie, Körper, Fläche, Element und Struktur in Verknüpfung mit physikalischen Gegebenheiten (Gravitation, Entropie, Licht, Umwelt). Das schliesst ein gewisses Mass an Kenntnis der Technik und der Möglichkeiten ihrer Transformierbarkeit mit ein. Primitive oder traditionelle handwerkliche Architektur zeigt oft mustergültig die wesentlichen konstruktiven Zusammenhänge, die ein Bauwerk konstituieren. Man kann eine räumliche Struktur sehr anschaulich rekonstruieren und sowohl die technischen wie die prozesshaften Abhängigkeiten im Vergleich herauskristallisieren. So lassen sich Bausysteme und Bauweisen erklären und erkennen. Mit der Entwicklung komplexer Technologien und industrieller Produktionsmethoden lassen sich solche Systemdefinitionen nur mehr unscharf umreissen. Viel eher als mit klaren Voraussetzungen haben wir es mit kontaminierten Kons-

truktionen zu tun. Es braucht neue entwerferisch-konstruktive Strategien, um ihre Eigengesetzmässigkeiten zu erkennen und vorteilhaft einsetzen zu können. Zwei Tendenzen zeichnen sich ab: In der Fortsetzung der klassischen Konstruktion und als Folge der Intervention der Bauphysik der 1970er-Jahre zeigen sich Konstrukte als Komplementärsysteme, die aus monofunktionalen Komponenten zusammengesetzt sind. Sie sind tatsächlich Schicht um Schicht von unterschiedlich sich ablösenden Unternehmern so zusammengebaut, dass ein mechanisches Konstrukt entsteht. Dem stehen je länger, je mehr so genannte synthetische Systeme als polyfunktionale Komplexe gegenüber, die sich nicht ohne weiteres zusammensetzen, geschweige denn beliebig vom Architekten verändern oder bearbeiten lassen. Wie geht man mit solchen a priori definierten Bausystemen um?

Um die anspruchsvollen Inhalte der Konstruktion vermitteln zu können und da es sich um die zwei ersten Semester des Studiums handelt, wird ein schrittweises Vorgehen in sukzessiven Vorlesungen und begleitenden, praktischen Übungen, vom Kleinen ins Grosse, angestrebt. Dabei werden nicht nur Grundlagen, Basics und Tools aufgebaut, sondern immer auch ihr Verhältnis zur Konzeption des Ganzen untersucht. Objektbeispiele werden wie anatomische Präparate so weit zerlegt, dass nicht nur ihre Einzelteile und ihre Substrukturen sichtbar werden, sondern vor allem die konzeptionelle Kohärenz zwischen ihnen, indem offenkundig wird, wie sie sich wechselseitig beeinflussen und deformieren. Durch genaue Beobachtung und Interpretation werden die Beispiele, unter Berücksichtigung heutiger Bautechniken, materiell und strukturell «rekonstruiert».

Forschung

Die aktuelle Forschung, die an der Konstruktionsprofessur geleistet wird, führt die inhaltlichen Themen des Kurses sinngemäss weiter. Unter dem Oberbegriff «synthetische Systeme als polyfunktionale Komplexe» werden drei konkrete Projekte verfolgt:

– konstruktive Konzepte der Tafelbauweise im Holzbau unter spezieller Berücksichtigung dünnwandiger Rippenplatten (vgl. Flugzeug- und Karosseriebau), ein Versuch zur maximalen Reduktion des Schichtenaufbaus in synthetischen Fassadenelementen

– monolithische Mauerkonstruktionen im Massivbau und ihre Eigenschaften als Wärmespeichermasse und Wärmestrahlungskörper unter Berücksichtigung so genannter Wandsöckelheizungen (vgl. römisches Hypokaustensystem)

– einschaliger, tragfester Konstruktionsdämmbeton (eine Produktentwicklung), der vergleichbare bauphysikalische Werte zu mehrschichtigen Konstruktionen aufweist

Die bereits jetzt absehbaren Teilresultate der Forschungsprojekte lassen den Schluss zu, dass die Klaviatur entwerferischer und konstruktiver Strategien in überraschende Richtungen erweitert werden wird.